

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militär-sanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 42 (1934)

Heft: 11

Artikel: China ohne Ärzte

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-548231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einer Erkältung eher zugänglich; darum der altbekannte Rat, bei Ankunft auf dem Berggipfel nicht gleich den Rock ausziehen. Schweissabsonderung bedingt an und für sich eine Abkühlung der betreffenden Hautstelle, so dass solche Stellen auch viel empfindlicher gegen Temperaturunterschiede sind. Auch die Ermüdung gewisser Organe schafft grössere Empfindlichkeit. Sänger und Redner, die nach beruflicher Anstrengung sich der Kälte aussetzen, werden leicht heiser. Das ermüdete Gewebe der Stimmbänder kann nicht mehr rasch genug sich durch Herbeiströmenlassen von Blut gegen die Kälteeinwirkung zur Wehr setzen. Wir verstehen so auch, dass bei Pferderennen nach vollendetem Laufe die Pferde noch eine Weile herumgeführt und nicht gleich in den Stall gesteckt werden. Und in ähnlicher Weise lässt sich auch erklären, dass Patienten, die eben erst schwere Krankheiten durchgemacht haben, sich leicht erkälten können. In neuerer Zeit gehen Forschungen so weit, kalteempfindliche Personen in drei Klassen einzuteilen, in der Annahme, dass gewisse vererbte Eigenschaften mitverantwortlich sind. Wir

kennen ja Leute, die trotz sorgfältigster Einhüllung Katarrhe bekommen nach jedem leichten Luftzug, dem sie ausgesetzt werden. Erkältung kann zu diesem und jenem führen, wenn der Betreffende nicht gelernt hat, sich durch Abhärtung gegen den Einfluss von Zugwind und Abkühlung unempfindlich zu machen oder wenn er sich leichtfertig allzujähem Wechsel von Hitze und Kälte aussetzt. Aber es muss auch zugegeben werden, dass Abhärtung ein sehr trügerischer Begriff ist und nicht immer erzwungen werden kann. Es sollte schliesslich jedermann selber aus Erfahrung über den Grad seiner Empfindlichkeit gegen Erkältungseinflüsse belehrt sein. Abhärtungsmassregeln können aus dem oben gesagten nicht immer zum Ziele führen. Umsomehr ist zu warnen von rücksichtsloser schulmeisterlicher Durchführung solcher Massnahmen, wie sie etwa bei Kindergruppen durchgeführt werden. Das eine Kind erträgt sie leicht und wird dauernden Gewinn für seine Gesundheit behalten, während das andere vielleicht für immer darunter leiden muss.

Dr. Sch.

China ohne Aerzte.

Wer heutzutage nach China reisen wollte, würde nicht nur Gefahr laufen, mitten in allerlei Kämpfe und Auseinandersetzungen hinein zu geraten, sondern würde auch im Falle einer Krankheit in eine sehr peinliche Lage kommen. Es ist kaum zu glauben, aber wahr: Man muss China das «Land ohne Aerzte» nennen, denn im Reich der Mitte herrschen im Gesundheitswesen Zustände, die etwa an Amerika vor 60 oder an Europa vor 100 Jahren erinnern. Da-

mals als unsere Urgrossväter noch lebten, mag es bei uns so ausgesehen haben, wie jetzt in China.

Und wie sieht es dort aus? Man weiss, das 400-Millionen-Volk der Chinesen ist uralt und hat auch eine Volksmedizin, die nach Jahrtausenden zählt. Es gibt alte Medizinschulen, in denen nach einem merkwürdigen System die chinesischen Aerzte ausgebildet werden. Aber diese Ausbildung darf man nicht mit dem Universitätsstudium eines euro-

päischen oder amerikanischen Arztes vergleichen. Vielmehr machen die Medizinstudenten in den chinesischen Schulen nur eine Art von Lehrzeit durch, bei der sie Lehrlinge und Gesellen werden, ähnlich wie bei uns die Handwerker. Was sie dabei lernen, ist nach unsern Begriffen nicht allzu wert. Sie behandeln alle möglichen, auch intern und organischen Krankheiten mit Kräutern, Tränklein und Wurzeln, ohne aber die Chirurgie und irgendwelche operativen Eingriffe auch nur kennen zu lernen. Blinddarmentzündungen versuchen die Aerzte mit Medizinen zu heilen, anstatt zur rechten Zeit den richtigen Schritt zu tun. Die Kranken, die sonst mit Leichtigkeit gerettet werden könnten, müssen eines elenden Todes sterben. Aehnlich ist es mit vielen andern Krankheiten.

Ebenso unbekannt wie die Chirurgie ist die Geburtshilfskunde. Gewiss gibt es Hebammen, sogar in ziemlich grosser Zahl, in den Städten wie auf dem Lande. Wer ihnen aber bei ihrer Tätigkeit zuschaut ist entsetzt. Sie wissen nicht einmal etwas vom antiseptischen Verfahren, sie reinigen weder ihre Hände noch die Gegenstände, welche sie benutzen, in der richtigen Weise, so dass bei den Neugeborenen und bei den Müttern leicht Krankheiten und Entzündungen auftreten. Man stelle sich vor, dass in den letzten Jahrzehnten selbst in Peking und in der Umgebung von Peking auf 1000 Geburten 200 Kindertote kamen, d. h. dass jedes fünfte Kind bei der Geburt sterben musste, — um zu verstehen, wie weit die Unkenntnis der gewöhnlichen Geburtshelferinnen und Aerzte geht. Nun sind aber nicht alle Aerzte in China nach dem alten System ausgebildet; es gibt auch moderne, europäisch geschulte Mediziner, wenn auch nur in

geringer Anzahl. Acht fortgeschrittene Medizinschulen werden von Ausländern geleitet, und zwar hauptsächlich von Missionaren. Sie haben im ganzen noch keine 1000 Studenten. Die beste dieser Schulen ist die deutsche von Schanghai, die jetzt sogar in den Rang einer nationalen Universität erhoben worden ist. Sehr gut sind auch die amerikanische, von der Rockefeller-Stiftung eingerichtete Schule von Peking, und die japanische von Mukden. Neben diesen acht ausländischen neuen Medizinschulen gibt es auch noch drei, die von chinesischen Aerzten geleitet werden, und die auch zusammen etwa 500 Schüler haben. Wenn man freilich die Zahl der nach europäischen Begriffen richtig ausgebildeten Aerzte mit der Einwohnerzahl des ganzen Landes vergleicht, so erhält man ein niederschmetterndes Resultat. Es gibt nämlich ganze 4000 moderne Aerzte in China, d. h. auf je 100'000 Menschen kommt ein Arzt. Wie würde es um die Gesundheit der Europäer bestellt sein, wenn es zum Beispiel in jeder mittleren Stadt von 100'000 Einwohnern, etwa in Genf, Wiesbaden, Liegnitz, München-Gladbach oder Münster nur je einen einzigen Arzt gäbe, oder wenn für die Kranken der Riesenstadt Berlin nur 40 Aerzte sorgen könnten?

Ebenso schlimm steht es um Spitäler und Krankenhäuser. Nicht genug, dass in ganz China noch keine 600 Hospitäler sind, von denen also jedes für etwa dreiviertel Millionen Menschen ausreichen müsste, hat man auch noch in den letzten 20 Jahren, in denen China dauernd Revolutionswirren zu überstehen hatte, von diesen wenigen Spitälern 200 geschlossen. Von denen, die geöffnet sind, hat nicht einmal die Hälfte eine ausgebildete Krankenschwester, nicht einmal zwei Drittel haben ausreichendes Bett-

zeug, ja teilweise haben diese famosen Krankenhäuser sogar kein frisches Wasser. Nur etwa 30 von 600 Spitälern sind mit fliessendem Wasser eingerichtet. Begreift man nun den Sinn der Warnung, nicht nach China zu reisen? Was würde aus dem Europäer werden, der in diesem Lande plötzlich erkrankte, ohne gleich einen modernen Arzt zu finden, oder der in eines dieser schlecht ausgestatteten Krankenhäuser überführt würde? Und Erkrankungsmöglichkeiten gibt es im Lande der Mitte genug. Allein im Hafen von Schanghai sind seit 35 Jahren schwarze Pocken, Cholera und gelbes Fieber stationär, und auch in den andern chinesischen Häfen sind die Quarantäneeinrichtungen mehr als reformbedürftig.

Unerbittliche und weitgreifende Reformen tun hier not. Der Plan dafür ist schon vom chinesischen Gesundheits-

minister ausgearbeitet. Man will zunächst die Quarantäneeinrichtungen der Hafenstädte verbessern, dann ein grosses nationales Spital von 2000 bis 3000 Betten sowie ein ebenso grosses Provinzialhospital gründen, die beide Musteranstalten für die Ausbildung von Sanitätspersonal und Zentralen für die weiteren Hospitalgründungen sein sollen. Ein allgemeines Gesundheitsamt soll die Wasserversorgung in den Dörfern, die Modernisierung der Medizinschulen, kurz die Organisierung des neuen Gesundheitswesens in jeder Beziehung überwachen. Der Völkerbundsrat hat auch diesen Plan angenommen und die Hilfe des Völkerbundes bei seiner Ausführung in Aussicht gestellt. Genf wird Stipendien zur Ausbildung von leitenden chinesischen Aerzten und Sanitätsbeamten zur Verfügung stellen.

(Aus «Rettung und Hilfe».)

Das Rote Kreuz als Fünflingspate.

Auf einer kanadischen Farm kamen unlängst Fünflinge zur Welt. In Anbetracht der ungeheuren Anforderungen, welche die Wartung von fünf Neugeborenen an die Mutter stellt, sandte das kanadische Rote Kreuz unverzüglich nach Eintreffen der Nachricht drei Säuglingsschwestern ab, die den Eltern und dem behandelnden Arzt bei der Versorgung der fünf kleinen Weltbürgerinnen an die Hand gehen sollten. Ausserdem veranstaltete das Rote Kreuz

eine Sammlung zur Errichtung einer Krippe, in der dieser ungewöhnliche Kindersegen seine erste Lebenszeit verbringen sollte. Dieser Gedanke fand solchen Anklang beim Publikum, dass bereits wenige Wochen später die Grundsteinlegung der Krippe erfolgen konnte. Auch die kanadische Regierung hat sich des Falles angenommen und unterstützt die zu so plötzlichem Kinderreichtum gelangte Familie.

Une intervention peu commune de la Croix-Rouge.

On dit que la Croix-Rouge doit être toujours prête à faire face, dans le moindre délai, aux événements qui peu-

vent exiger son concours. La Croix-Rouge canadienne vient d'en faire l'expérience en une circonstance des plus